

Zeitgenössische Kunst

Verletzlicher, schöner Planet

Die Langen Foundation präsentiert Julian Charrières überwältigende Videos, Installationen und Fotos zur Klimakrise.

Regine Müller Neuss

Farne und Schachtelhalme wuchern in einem dunklen Spiegelkabinett. Vorsichtig bahnt man sich den Weg durch den feuchten Urwald, Stroboskop-Blitze beleuchten das verwirrende Szenario auf schmalen Wegen, wispernde Klänge verdichten sich zu einem geheimnisvollen Sound. Der erzeugt sich selbst. Denn die Wachstumsaktivitäten der Pflanzen werden aufgezeichnet, ein Algorithmus übersetzt sie in Lichtimpulse und Klänge. Die Urpflanzen wuchsen bereits im Karbonzeitalter und bildeten die Grundlage der heutigen Kohleflöze, die nicht weit entfernt von der Ausstellung in Lützerath gerade heiß umkämpft waren.

In Neuss formieren sie sich nun zu einer gigantischen Installation mit dem Titel „Panachronic Garden“ und sind ein besonders spektakulärer Teil der bislang größten Werkschau von Julian Charrière im Privatmuseum der Langen Foundation.

Pflanzen sind derzeit ein wichtiges Thema in der Kunstwelt. Allein im Rheinland gibt es noch eine weitere Ausstellung zu sehen, die denkbar unterschiedlich über unser sich stetig wandelndes Verhältnis zu Pflanzen und damit zur Natur nachdenkt. Denn ganz anders als die sinnlich-opulente Schau „Controlled Burn“ des französisch-schweizerischen Künstlers Julian Charrière trägt das Kölner Museum Ludwig mit der Ausstellung „Grüne Moderne“ bis 22. Januar die Kritik am zugleich ausbeuterischen und idealisierenden Umgang mit der Natur didaktisch und dokumentarisch vor.

Die zwiespältige Kraft des Feuers

Auch hier werden die unmerklichen Bewegungen der Pflanzen sichtbar gemacht – durch Max Reichmanns Kinofilm „Blumenwunder“ von 1926. Der ist eine Mischung aus Ballett- und wissenschaftlichem Zeiträffer-Film, der tanzende Frauen mit rankenden Pflanzen überblendet. Die ansonsten knochentrockene Kölner Schau präsentiert sich demonstrativ politisch korrekt als klimafreundlich mit handgemalten Wandtexten, um Plastik zu sparen. Sie übernimmt bereits benutzte Museumsarchitektur, leiht keine Originale aus und druckt den Katalog nicht. Das Ganze ist so sinnlich wie ein Onlineseminar.

Julian Charrière dagegen präsentiert seine mahnende Kritik an den herrschenden Verhältnissen ohne Zahlenwerk und wissenschaftliche Ausführungen. Er setzt nicht auf Betroffenheit durch beunruhigende Daten, Fakten, Interviews

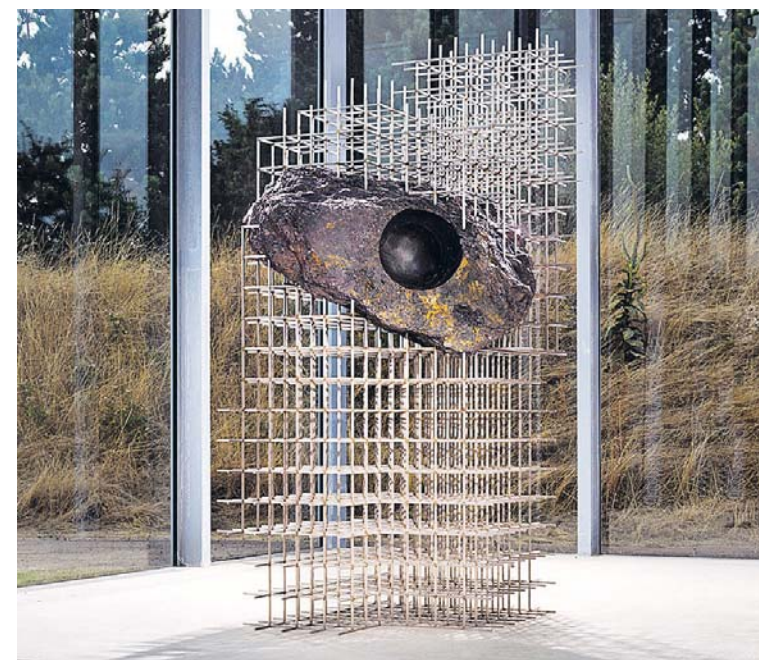


Foto: Jens Ziehe, VG Bild-Kunst (2)

mit Leidtragenden oder Fachleuten, wie es für gesellschaftspolitische Kunst heute üblich ist. Charrière setzt allein auf die ästhetische Überwältigungskraft seiner Installationen, Fotos und Videos, die erst bei näherer Betrachtung ihre beunruhigenden Geheimnisse preisgeben. Nach Rainer Maria Rilkes geflügeltem Wort, dass „das Schöne nichts als des Schrecklichen Anfang“ sei, präsentiert er etwa die Kraft des Feuers, das Energie freisetzt, dem Boden Nährstoffe zufügt, aber auch Zerstörung anrichtet und ganz buchstäblich den Klimawandel, die Energiekrise und andere Umweltkatastrophen befeuert.

Die titelgebende Arbeit der Ausstellung ist ein 32-minütiges Video mit implodierenden Feuerwerken über stillgelegten Ölbohrinseln und verrostenden Kühltürmen. Ein anderes Video zeigt eine Performance von 2019 in Lugano, wo Charrière in einem Brunnen sowohl Wasser als auch Flammen fließen ließ. In eisigen Vitrinen dagegen zeigt er tiefgekühlte Orchideen und Kak-

Julian Charrière: Blick in die Ausstellung „Controlled Burn“, hier die Arbeit „Love-in“ von 2018.

teen, Fotografien vom optisch paradiesisch wirkenden Bikini-Atoll, bestreut mit verstrahltem Sand, der von den amerikanischen Tests mit Wasserstoffbomben in den 1950er-Jahren stammt. Und ummantelt atomar verseuchte Kokosnüsse von den Marshall-Inseln mit Blei wie Kanonenkugeln – ein dezenter Verweis auf die frühere Nutzung der Insel Hombroich als Station für Nato-Raketen. Aber dann arrangiert er die Kugeln doch wie harmlose Zierkürbisse an den riesigen Glasfronten der Stiftung.

Die Ideen und Materialien für seine Werke sammelt Charrière auf weltweiten Reisen, er klettert auf Vulkane, erforscht radioaktiv belastetes Gelände, eisige Gletscher und Palmölplantagen.

Der repräsentative Überblick über das Oeuvre des in Berlin lebenden Künstlers findet in der ikonischen Architektur Tadao Andos einen idealen Rahmen. Sie bietet weite Räume, in denen Charrières wuchtige, das Pathos nicht scheuende Bilder, Installationen und Landschaftsfotografien sich ideal entfalten können.

Souverän wechselt und kombiniert er Medien und Techniken, manches streift hart an den Kitsch, übertritt aber die rote Linie nie. Nicht selten drängt sich angesichts der Opulenz und betörenden Schönheit seiner Arrangements der barocke Vanitas-Gedanke auf, der hier aber nicht nur die Vergänglichkeit alles Lebendigen predigt, sondern die Verletzlichkeit des Planeten durch die Feier seiner Schönheit, aber auch die seiner Vernichtung anprangert.

Ein gewagter Spagat, der fasziniert und zugleich unbehaglich stimmt. Schließlich ist Charrière ein gewiss nicht CO₂-neutraler Weltreisender in Sachen Kunst. Seine aufwendigen Installationen sind wahre Energiefresser. Diesen Vorwurf allerdings kontert er bereits im Entrée der Schau: Vor dem Museum ist im Wasserbasin eine Solarkraftanlage installiert, die laut Auskunft des Museums zumindest einen Teil der Energie produziert. Nach dem Ende der Ausstellung soll die Anlage nach Namibia gestiftet werden.

„Julian Charrière: Controlled Burn“ in dem Privatmuseum Langen Foundation, Neuss, bis 6. August

Julian Charrière: Auch die Installation „Soothsayer“ profitiert von den weiten, lichten Räumen der Langen Foundation.

Nach dem Brexit: Verlagerung von London nach Paris

Die Versteigerer Nagel, Lempertz und Koller bestätigen den Trend: Chinesische Topware ist rar geworden.

Sabine Spindler München

Das sanfte Lächeln des Bronze-Buddhas aus dem frühen 18. Jahrhundert überstrahlte schon im Vorfeld das Asiatika-Angebot bei Nagel. Es hat seine Wirkung nicht verfehlt. Drei finanzstarke Chinesen trieben die Taxe von 500.000 Euro auf brutto 1,05 Millionen Euro (alle Preise mit Aufgeld). Damit wurde die fein gearbeitete Figur des „Amitayus“, der angeblich ein langes Leben schenkt, zum teuersten Los der Stuttgarter Dezember-Auktion.

„Wenigstens ein Millionenerlös“, bemerkte Nagels Asiatika-Experte Michael Trautmann lakonisch zum Handelsblatt. Denn das Außergewöhnliche ist rar geworden. Sensationszuschläge wie 16 Millionen Dollar für einen Hufeisenstuhl der Ming-Zeit aus der Sammlung Joseph Hotung bei Sotheby's sind selbst international die großen Ausnahmen. Nagels Brutto-Gesamtumsatz betrug im Dezember 2022 mit Südostasien und Japan 6,2 Millionen Euro und kann sich im Vergleich mit anderen großen Häusern durchaus sehen lassen. Der Anteil chinesischer Kunst an dieser Bilanz beträgt 5,5 Millionen Euro. 71 Prozent der 1600 angebotenen China-Lose wurden verkauft. Nicht nur bei Nagel geht das meiste im fünfstelligen Bereich über die Bühne.

Große Steigerungskandidaten sind derzeit nur die Thangkas. Mit 630.000 Euro für eines dieser gerollten Gebetsbilder aus der Schweizer Sammlung Ernst hatte Sotheby's Paris wenige Tage nach Nagel die Potenz dieser Kunstwerke vorgeführt. Durchaus



Nagel Auktion

höhere Gebote hatte Michael Trautmann auch in Stuttgart bei einem moderat auf 5000 Euro taxierten tibetischen Thangka mit dem „Vaishavana“ erwartet. Die malerische, klare Darstellung der Verkörperung des ewigen Strebens wurde jedoch schon für 65.000 Euro weitergereicht.

In diesem Preisbereich bremsen die strikte Geldpolitik Chinas, meint Nagels Experte. „Chinesen dürfen pro Jahr nur 50.000 Euro ins Ausland transferieren. Jeder weitere Euro ist genehmigungspflichtig“, erläutert er. Glück für den neuen Besitzer, ein amerikanisches Museum. Nur bei Spitzenstücken aber überwiegt die Kauf-

lust den Beigeschmack staatlicher Kontrolle. Vier Telefonbieter aus China zeigten Interesse an einem aus türkischen Eisvogelfedern und Elfenbein gestalteten Reliefbild aus vermutlich kaiserlicher Werkstatt. Die quirlige Fluss-Szene aus dem 18. Jahrhundert ging für 150.000 Euro an einen in Holland lebenden Chinesen.

Wie in allen Kunstmarktsegmenten hat der Brexit auch auf dem Feld der Asiatika zu Plattenverschiebungen geführt. Während Christie's sich auf New York und Hongkong konzentriert, zeigt Sotheby's starke Präsenz in Paris. Auch Bonhams schläft nicht. Seit Januar ist Carolin Schulten als Leiterin

Relief aus kaiserlicher Werkstatt: Stark umkämpft war das Bild aus türkischen Eisvogelfedern und Elfenbein.

der Abteilung Chinesische Keramik und Kunst für Bonhams Cornette de Saint Cyr tätig. Paris entwickelt sich zum neuen europäischen Zentrum für asiatische Kunst. „Das wird den Kampf um die Ware weiter erschweren. Alles Interessante wird nach Paris gehen“, befürchtet Trautmann.

Das Kölner Auktionshaus Lempertz hat im Dezember mit chinesischer, sudostasiatischer und japanischer Kunst 1,2 Millionen Euro umgesetzt, etwas weniger als im Vorjahr. Topergebnis in Köln waren mit 126.000 Euro ein Nashornbecher mit einer stark plastisch geschnitzten Wandung sowie ein „Doucai“-Porzellansteller mit zartem Blütenmedaillon aus dem China der Jahre 1722 bis 1733.

Starke Ergebnisse registrierte Lempertz wieder für Netsukes. Europäischen Sammlern dieser japanischen Gürtelhänger waren ein Elfenbein-Windhund 21.400 Euro und eine mythologische Szene mit grimmigen Dämonen 24.000 Euro wert.

Koller in Zürich hat seine besten Ergebnisse mit einem stattlichen Buddha aus der Ming-Zeit für rund 220.000 Schweizer Franken und mit einer 195.000 Franken teuren Tuschearbeit von 1943 des vietnamesisch-französischen Malers Mai Trung Thu eingefahren. Der Abstand zwischen den Erlösen der bestverkauften chinesischen Arbeiten zu denen aus Korea, Japan oder Thailand ist nur mehr gering, wie ein koreanischer Drachenkopf für 39.000 Franken oder eine thailändische Buddha-Bronze für 35.700 Franken darlegen. In Europa dämmert die Erkenntnis, Asien ist nicht nur China.

Abstrakte Skulptur

Wo Draht den Raum vibrieren lässt

Die Kunsthandlung Utermann hat sich den Nachlass von Norbert Kricke gesichert.

Dortmund. Minimalistisch und innovativ sind die Drahtskulpturen von Norbert Kricke. Sie vermessen kühn Raum und Zeit. So wurde Kricke zum prägenden Bildhauer der jungen Bundesrepublik. Seine Abstraktionen stehen vor zahlreichen öffentlichen Gebäuden und dem Mannesmannhaus in Düsseldorf. Ob monumental, groß oder klein –



Utermann

N. Kricke: „Raumplastik“ von 1961.

Kricke bereicherte in jedem Format die Geschichte der Skulptur. Nicht mehr die klassische Bildhauerfrage nach dem Verhältnis von Masse, Last und Stütze beschäftigt ihn, sondern die, wie er Raum und Bewegung darstellen könnte, um ein Gefühl von Freiheit zu vermitteln.

Die Galerie Utermann hat sich den Nachlass des 1984 freiwillig aus dem Leben geschiedenen Erneuerers sichern können. Bis 23. Februar konfrontiert sie „Raumplastiken“ aus fadendünnem Edelstahl, mal wild geknüllt, mal kantig-klar gebogen mit dynamischen Zeichnungen in einer Jubiläumsausstellung zum 100. Geburtstag.

Noch sind kleine Skulpturen für Preise ab 55.000 Euro zu haben. Größere beginnen bei 190.000 Euro. Die kraftvollen Zeichnungen, oft mit breit angelegter Kohle, wechseln für Preise zwischen 6000 und 17.000 Euro den Besitzer.

Im Katalog spricht sich der Kunsthistoriker und Bestsellerautor Florian Illies gegen die bislang übliche Einordnung von Krickes Oeuvre im „Informel“, dem im Nachkriegsdeutschland dominanten ungenständlichen Stil, aus. Stattdessen ruft Illies zu Recht die amerikanische Land Art und Minimal Art in Erinnerung. Wer Krickes materialsparame Raumerkundung im Kontext von Fred Sandbacks Raumdefinitionen aus gespannter Schnur oder Donald Judds handschriftlose, vorfabrizierte Eisenboxen „Stack“ betrachtet, erkennt die internationale Dimension dieser formal radikalen Skulptur.

Sobald die im Vergleich zu Deutschland viel finanzkräftigeren amerikanischen Museen und Privatsammler Kricke im Kontext der Minimal Art zu betrachten beginnen, dürften die Preise für dessen experimentelles Oeuvre abermals anziehen. sds

KUNSTMARKT

DOROTHEUM



Tiziano Vecellio, gen. Tizian (1485/1490–1576), erzielter Preis € 4.818.000
Cartier London Diamant Armband, um 1930, erzielter Preis € 315.500
Daniel Richter, Sprung von den Türmen, 2009, erzielter Preis € 96.000

Erfolgreich verkaufen im führenden Auktionshaus Mitteleuropas

München | Stuttgart | Frankfurt | Nürnberg
23. – 27. Januar
Dresden | Berlin | Düsseldorf
30. Januar – 3. Februar
Hamburg
1. – 9. Februar

Dorotheum München
Tel. 089-244 434 730
Dorotheum Düsseldorf
Tel. 0211-210 77 47
Dorotheum Hamburg
Tel. 040-87-963 147 0
www.dorotheum.com